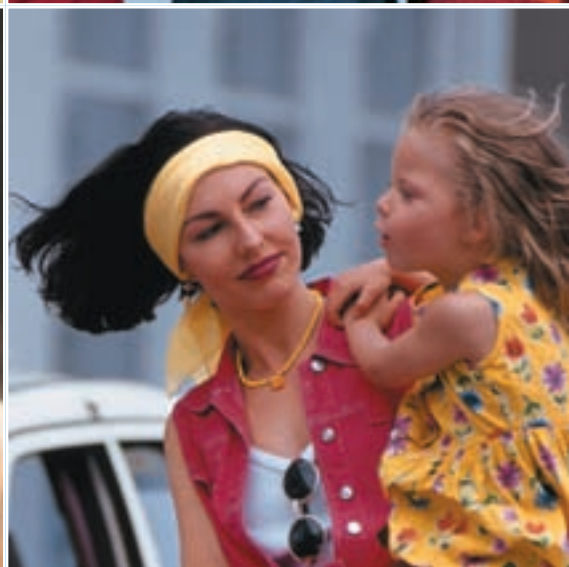


Elternbrief Nr. 15

der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland

Das „schwierige Alter“ - Probleme in der Pubertät
und Adoleszenz



Liebe Geschwister, ihr lieben Eltern,
Amtsträger und Lehrkräfte,

wohl keine Entwicklungsphase im Leben des Menschen bringt so tiefgreifende Veränderungen mit sich wie der Schritt aus der Kindheit in die Jugend und das Erwachsenenalter. Einschneidende körperliche Veränderungen werden begleitet von starken Wandlungsprozessen in der Gefühlswelt des jungen Menschen, in seinen Einstellungen und Verhaltensweisen.

Der damit verbundene entwicklungsbedingte Ablösungsprozess von Eltern und anderen Erwachsenen - also auch von Lehrkräften und Amtsträgern - ist oft langwierig und konfliktreich und kann somit eine nicht unerhebliche emotionale Belastung aller Beteiligten darstellen.

Trotzdem bietet gerade diese Entwicklungsphase Möglichkeiten der Ich-Stärkung des Heranwachsenden, der nach seiner Identität und seinem Platz in der Gesellschaft und letztlich auch in der Kirchengemeinde sucht. Vor allem die Eltern, aber auch die Lehrkräfte und Jugendleiter können hier eine stützende Funktion ausüben. Dazu gehört, den Heranwachsenden ernst zu nehmen, ein offenes Ohr für ihn zu haben und ihn einfühlsam und verständnisvoll zu begleiten. Ebenso wichtig ist, dass die Erwachsenen im Umgang mit dem jungen Menschen konsequent Position beziehen und durch ihr Vorbild überzeugen - auch im Glaubensleben.

Dieser Elternbrief möchte deshalb

- für die Befindlichkeiten der Heranwachsenden sensibilisieren,
- Wege zeigen, wie entwicklungsbedingte Verhaltensauffälligkeiten in der Pubertät und Adoleszenz zu verstehen sind und wie man ihnen am besten begegnen kann.

Mit herzlichen Grüßen

euer



Michael Ehrich

Stuttgart, im November 2010

Grundsätzliche Gedanken zum Schwerpunkt-Thema

Pubertät und Adoleszenz sind Entwicklungsphasen, die von Erziehenden ein Höchstmaß an Verständnis, Geduld und Toleranz verlangen, nicht zuletzt deshalb, weil das Phänomen der behüteten Kindheit endet, die „Abnabelung“ von den Eltern zuweilen abrupt erfolgt und in dieser Zeit oftmals eine „Rebellion“ stattfindet, bei der Werte und Normen in Frage gestellt werden, die bisher vom jungen Menschen zumeist fraglos respektiert wurden.

Von der eigentlichen Pubertät wird in der Regel das sich daran anschließende Alter unterschieden, das so genannte „Adoleszenz-Alter“, das die Jugendzeit abschließt. Rechnet man für die Pubertät den Altersbereich zwischen elf oder zwölf und 15 bis vielleicht 16 Jahren, so gehört die Adoleszenz in die Zeit zwischen 16/17 und 18/19 bis 20 Jahren. Der Jugendliche macht also zuerst das Pubertätsalter durch, dann die Adoleszenz. Anschließend folgt das Alter des „jungen Erwachsenen“ (bis Mitte oder Ende 20 Jahre) - in unserem neuapostolischen Sprachgebrauch ist er da immer noch „Jugendlicher“, sofern er ledig ist.

Was nun den Beginn der Pubertät betrifft, so sind große individuelle Unterschiede zu beobachten. Manche, häufig Mädchen, pubertieren schon mit zehn Jahren und sind möglicherweise mit 14 oder 15 Jahren sexuell voll ausgereift; bei anderen wiederum ist dies viel später der Fall, weil bei ihnen erst mit 14 oder 15 Jahren die ersten Anzeichen der Pubertät deutlich hervortreten.

Wesentlicher jedoch ist die Tatsache, dass Pubertät und Adoleszenz einhergehen mit einschneidenden körperlichen Wandlungsprozessen (Wachstumsschub, jetzt deutlich auftretende sekundäre Geschlechtsmerkmale usw.), die sich besonders auch auf die emotionale Verfassung des jungen Menschen auswirken. Sexualität und Körperlichkeit drängen sich in den Vordergrund. Viele, oft brisante Fragen zu diesem Thema und Probleme damit beginnen, den jungen Menschen zu beschäftigen, auch die Frage nach der Haltung und Sichtweise kirchlicher Seelsorge zu Sexualität und Partnerschaft. Dies setzt von den Erziehenden nicht nur Verständnis und Einfühlungsvermögen voraus, sondern auch Sachkenntnis und das offene, unverkrampfte und vor allem sachlich orientierte Gespräch.

Dabei ist es für den Erziehenden besonders wichtig zu wissen, dass mit dem Prozess der Geschlechtsreife erhebliche Auswirkungen auf die

psychische Entwicklung der Jugendlichen verbunden sind. Dies lässt sich bei den meisten Heranwachsenden u. a. an folgenden Symptomen beobachten:

- Phasen von Lust und Unlust, von Begeisterung und völliger Antriebslosigkeit wechseln oft abrupt. Dies erklärt sich nicht zuletzt aus dem hohen Frustrationspotenzial, das bei vielen in der Pubertätsphase zu Überspanntheiten einerseits und völliger Lethargie („innerer Rückzug“) andererseits führen kann
- Zunahme radikaler Denkhaltungen, oft verbunden mit einem „Feldzug“ gegen autoritäre Strukturen und einer zuweilen irritierenden Absetzbewegung vom „typischen“ Erwachsenen-denken und -verhalten
- Infragestellung bisher gültiger Werte und Normen, häufig verbunden mit provozierenden Normverletzungen (Regelüberschreitungen) - gut zu beobachten im Verhältnis vieler Pubertierenden zu den so genannten sekundären Tugenden wie Pünktlichkeit, Ordnungssinn, Rücksichtnahme usw.
- Dominanz der Peergroup¹, die das Verhalten des Pubertierenden zunehmend beeinflusst, ja steuert, aber zugleich auch identitätsstiftend wirkt

Bei diesem Geflecht von konfliktreichen Symptomen und Vorgängen ist die stützende und helfende Wegbegleitung durch Erziehende (Eltern, Lehrer, Seelsorger usw.) unerlässlich. Sie zusammen können den jungen Menschen u. a.

- **fördern und fordern, also seine Gaben und Fähigkeiten „herausfordern“.** Sie schieben ihm nicht mehr den Kindstatus zu („Dirk, ich habe deine Schulbücher eingebunden und dir ein Rührei gemacht ...“), sondern nützen seine Produktivität und Kraft auf dem schwierigen Weg in die Autonomie des Erwachsenseins.

¹ Damit ist eine Gruppe gleichaltriger Jugendlicher (Clique) gemeint, an denen sich die Einzelnen orientieren, oft auch ähnlicher sozialer Herkunft und gleichen Geschlechts. Die Jugendlichen „üben“ soziale Muster gemeinsam mit den Gruppenmitgliedern, erproben untereinander soziale Verhaltensweisen - so sind die Gleichaltrigengruppen gleichsam ein „Spielfeld“, auf dem eigene Grenzen ausgetestet, der Umgang mit anderen erlernt, der Übergang ins Erwachsensein im „geschützten Raum“ der Gleichaltrigen erfahren werden kann. Oft übt eine solche Gruppe dominierenden Einfluss aus und wird zur wichtigsten Bezugsgruppe für den Einzelnen. In einem problematischen Umfeld kann sich dies negativ auswirken, insbesondere bei identitätsschwachen Jugendlichen. Dies zeigt sich nicht selten in gewalttätigen Handlungen und Erpressungen, Drogenkonsum und Risikoverhalten (Mutproben, spez. Rituale usw.).

- **Schritt für Schritt loslassen.** Sie beobachten und gähneln ihn nicht ständig („Marc, ruf bitte gleich an, wenn du angekommen bist, und pass auf die teure Thermoskanne auf!“), sondern sie setzen auf das Potenzial an Verantwortung und das Können-Wollen, das gerade in dieser Lebensphase einer der stärksten Antriebe ist.
- **durch Erfolgserlebnisse stärken.** Sie bezweifeln nicht fortwährend seine Kraft und Geschicklichkeit („Emmy, da fehlt dir die Erfahrung, diese Bluse bügle ich lieber selbst!“), sondern nützen den hohen Grad an Produktivität und Leistungswillen, der von den meisten Erwachsenen zu wenig erkannt wird, weil sie Pubertät nach wie vor für eine lästige, zum Glück vorübergehende Begleiterscheinung des Erwachsenwerdens betrachten.

Geht man in diesem Zusammenhang von den neuesten Forschungsergebnissen aus, dann ist die Pubertät keineswegs eine defizitäre und unerfreuliche Übergangsphase des Lebens (vgl. Manfred Dworschak, „Spiegel“ Nr. 15 v. 12.04.2010, S. 124 ff.), sondern eine Entwicklungsphase, deren Potenzial viel zu wenig genutzt wird (vgl. Gabriele Haug-Schnabel, a.a.O.). Letzteres wird besonders deutlich, wenn man einige der Entwicklungsaufgaben bzw. Problemlösungen betrachtet, denen sich der junge Mensch in der Pubertät und Adoleszenz ausgesetzt sieht:

- Zunächst ist es die Suche nach der eigenen **Identität**, nach einem Weg also, im Handeln, Denken und Fühlen Übereinstimmung und Harmonie zu finden mit dem Ziel, eine ausgereifte Persönlichkeit zu werden, die sich ihrer selbst bewusst ist und zu sich selbst stehen kann. Dieser Entwicklungsprozess schließt auch die eigene Identität im Glauben ein (das „Festmachen“ des persönlich erfahrenen Glaubens und das Bekenntnis, zu Kirche und Gemeinde zu gehören).
- Dieser Weg hin zu **innerer Eigenständigkeit** geht parallel mit der **Ablösung** und **Abnabelung** von den Eltern und ihrem Lebensstil. Die „Abnabelung“, das heißt die **emotionale Unabhängigkeit von Eltern** (und anderen Erwachsenen), ist verbunden mit Abgrenzung und Selbstfindung und dem Versuch, sich eine eigene Identität zu erarbeiten - oft in extremer Weise. Dies ist einer der Kernkonflikte des Jugendalters.
- Dabei spielt auch die **Akzeptanz der eigenen körperlichen Erscheinung** eine äußerst wichtige Rolle, damit sich ein **stabiles Selbstwertgefühl** entwickeln kann. (Gerade in der Pubertät ist dies wichtig, weil der junge Mensch häufig dazu neigt, von sich selbst ein negatives Bild zu zeichnen. Dies kann bis zum Leiden am eigenen Aussehen [Körperschemastörung] und zu massiven Problemen mit der eigenen

Identität führen, was sich wiederum beispielsweise in Essstörungen [siehe Elternbrief Nr. 9] oder in Depressionen manifestieren kann.)

- Die Komplexität dieser Vorgänge spielt sich in der **Beziehung zu anderen** ab, nicht zuletzt zum anderen Geschlecht in der Mann- und Frauwerdung. Neue Beziehungen und Freundschaften (siehe „Peers“) sowie Partnerschaften zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts entstehen und müssen sich bewähren.
- Das **Bewältigen der Schule und die Entwicklung von Konzepten zum Berufseinstieg** sind gerade in Pubertät und Adoleszenz die oft schwierigsten Herausforderungen für den jungen Menschen. Häufig beobachtet man dabei eine diffuse, unreflektierte Haltung des Jugendlichen, die bis hin zur Verweigerung gehen kann („null Bock“).
- Dies alles wird begleitet von der Suche nach einem durchaus eigenen, selbst erfahrenen und geprüften **Wertesystem**, das als Leitfaden dienen kann für ein sozial verantwortliches Verhalten. Die **Festlegung auf Wertepositionen** ist der wichtige Nährboden für eigene sinnvolle Handlungsmuster, z.B. im Umgang mit Konflikten, mit Medien, mit den gesellschaftlichen Erscheinungsformen wie Konsum und Freizeitverhalten ... - nicht zuletzt dem Streben des Menschen nach Macht, Ruhm, Ehre und Besitz. (Damit ein solches Wertesystem auf der Grundlage der Menschenwürde und unserer Glaubensüberzeugungen entstehen kann, braucht es authentische Vorbilder und einfühlsame Wegbegleiter.)

Neue Ergebnisse der Hirn- und Verhaltensforschung haben festgestellt, dass der junge Mensch diesen fast Angst einflößenden Herausforderungen dann gewachsen ist, wenn in den Schulen (und Elternhäusern!) die oft brachliegenden praktischen Fähigkeiten (Hände, Beine) noch viel stärker gefördert werden und die Balance wiederhergestellt wird zwischen kognitiver Kompetenz - der Fähigkeit also, das über reine Lern- und Denkprozesse aufgetürmte Wissen zu speichern - und emotionaler Kompetenz, die dem jungen Menschen im **praktischen Handeln und Tun** prägende Erfahrungen und Sinnerfüllung vermittelt. „Die Jugendlichen“, so der Soziologe Hurrelmann, „wollen etwas für das Hier und Jetzt machen“ (a.a.O., S. 133f.).

Die folgenden **Projektvorschläge** aus dem Umfeld der Gemeindearbeit nutzen nun diesen Ansatz. Sie können helfen, unsere ca. Zwölf- bis 17-Jährigen mit hineinzunehmen in wirkliche Aufgaben, die sie aktiv teilhaben lassen an „ihrer“ Gemeinde, „ihrem“ Kirchenbezirk:

- im Team der „Kirchengarten-Pfleger“ (Gemeinde, Bezirk)

- im „Auffrischteam“, das z.B. kleinere Arbeiten im und am Kirchengebäude erledigt (z.B. Streichen des Zauns u.a.)
- im „Careteam“, das z.B. für ältere oder auch einmal kranke Glaubensgeschwister Botengänge übernimmt, beim Putzen und Einkaufen zur Hand geht oder aber zum Vorlesen kommt. Freude mag es bei Besuchen auch auslösen, einmal einen „Spielenachmittag“ mit den Senioren zu gestalten. Rollstuhlfahrer freuen sich, wenn man mit ihnen eine Ausfahrt macht usw. (In Seniorenheimen ist ein solcher Einsatz auch sehr willkommen!). Freude bereitet auch das „Musikteam“, das mit den alten Menschen die ihnen vertrauten Lieder singt oder für sie musiziert.

Ab und an ein Taschengeld für das junge Team als Anerkennung kann in solchen Fällen positiv verstärkend wirken ...

Neben solchen Teamarbeiten zugunsten des „Gemeinwohls“ haben auch solche Projekte ihre Berechtigung, die den jungen Menschen handwerklich herausfordern und sinnvoll beschäftigen, zum Beispiel:

Werk-Arbeiten mit Fachleuten, z.B.

- mit einem Schreiner, der im Blick auf Weihnachten oder Ostern hin mit den Heranwachsenden eine Krippe baut bzw. ein Kreuz zimmert oder

eine Bank für den Außenbereich der Kirche herstellt

- mit einem Buchbinder, der die Jugendlichen zur Herstellung eines Buchgeschenks oder eines Fotobandes für die Senioren anleitet
- mit einer Floristin, die Techniken einfacher Blumenarrangements vermittelt
- mit einem Koch oder Hobbykoch, der z.B. für den Weihnachtsmarkt oder die Weihnachtsfeier die Herstellung einfacher Spezialitäten wie z.B. Gelee oder Fruchtbrot begleitet

Freizeit-Aktivitäten mit sozialpädagogischem Hintergrund, die gleichzeitig ein Stück weit körperlich und psychisch herausfordern, z.B.

- Bergwanderung mit einem Profi-Führer (um ans körperliche Limit zu gehen)
- Besuch eines Kletterzentrums
- Zeltlager mit kompletter Eigenversorgung

Beteiligung an kommunalen oder gesamtkirchlichen Aktionen, z.B.

- Wald- oder Stadtputzete
- Stadtlauf
- Handlangerdienste bei Vesperkirchen oder Tafelrichtungen (Verkauf verbilligter Lebensmittel an Bedürftige)

Teenies annehmen - ernst nehmen - mitnehmen

Unter diesem Aspekt sollten wir das Augenmerk auch auf die ca. Elf-/Zwölf- bis 15-/16-Jährigen richten, die jungen „Teenies“. Bei der kirchlichen Jugendarbeit stehen sie ein Stück weit zwischen den Jugendlichen, den jungen Erwachsenen, und eben noch den Kindern. Sie gehören eigentlich keiner dieser Gruppen an. Aus diesem Grund ist anzustreben, diese jungen Brüder und Schwestern möglichst frühzeitig bei der Jugendarbeit zu berücksichtigen, um sie dort in den Kreis der passenden Altersgruppe einzubeziehen.

Bewährt hat sich beispielsweise, dass „ältere“ Jugendliche sich als Mentoren oder Paten - als gleichwertige Partner und Freunde - der jungen Teenies annehmen, mit ihnen auch immer wieder mal privat etwas unternehmen (z.B. Eis essen gehen oder shoppen, Ausübung gemeinsamer sportlicher oder musikalischer Aktivitäten usw.) und sie darüber hinaus einladen, sich auch in

Gemeindeaktivitäten einzubringen, z.B. Besuche bei Senioren, Handreichungen für alt gewordene Geschwister, Beteiligung bei praktischen Tätigkeiten wie Kirchenreinigung, Kirchengartenpflege, Altarschmuck oder auch die Mitwirkung an konkreten Projekten, wie sie oben beschrieben sind.

Wichtiger Hinweis: Die noch nicht konfirmierten Teenies können mit Eintritt in den Konfirmandenunterricht im Gemeindechor mitwirken - vorausgesetzt, sie wollen es. Im Jahr, in dem der Konfirmandenunterricht beginnt, werden sie auch in die Jugend eingeführt (flexible Handhabung), d.h. es steht ihnen frei, im Jugendchor und Jugendorchester mitzuwirken, am Jugendgottesdienst und an Jugendveranstaltungen teilzunehmen. Ebenso sind sie von diesem Zeitpunkt an zu „Kids aktiv“, „Jugendcamps“ oder „Teenie-Freizeiten“ eingeladen.

Fallbeispiele

Fallbeispiel I:

Seit einigen Wochen weckt Schwester Mustermann ihren Sohn Ben, 13 Jahre alt, morgens in einer gewissen Anspannung. Kein Wunder: Auf ihr wiederholtes Klopfen und Rufen - keine Antwort, dafür jedes Mal das jähe Aufkreischen schriller Techno-Klänge, mit denen Ben das Haus in einen kurzen, aber heftigen Ausnahmezustand stürzt. Nach dieser „Teufelsmusik“ - wie es Bens Vater kürzlich seinem Sohn entnervt an den Kopf geworfen hat - herrscht für kurze Zeit Ruhe, dann jagt Ben wortlos und reichlich verspätet über die Treppe ins Freie Richtung Schule. „Benny, dein Pausenbrot!“ - Schwester Mustermann versucht wenigstens das immer wieder anzubringen, von einem Morgengebet sagt sie schon lange gar nichts mehr. Ben aber, mit seinem neuen Smartphone ausgerüstet, ist dann längst außer Reichweite.

Seine Rückkehr ist in der Regel weniger spektakulär. Am Mittagstisch lümmelt er lustlos herum, und meistens hat er etwas zu meckern. Heute ist er mal wieder übellaunig und drohend: Er steige jetzt auf Hamburger um

und überhaupt habe er es satt, hier ständig gegängelt zu werden. Er werde jetzt keinen Finger mehr im Hause rühren.

Als ihn die Mutter vorsichtig auf die chaotischen Zustände in seinem Zimmer aufmerksam macht, beginnt Ben provozierend laut zu rülpfen, packt den Teller und verschwindet in seinem Zimmer. „Das“ - so ruft er noch laut und wütend zurück - „ist für dich ab sofort Sperrgebiet!“ Schwester Mustermann ist den Tränen nahe.

Am Abend, als ihr Mann nach Hause kommt, bricht es aus ihr heraus: „Ich schaffe das nicht mehr! Ben macht mich fertig. Kein freundliches Wort und wenn ich was sage, flippt er völlig aus oder rennt weg und verschanzt sich in seinem Zimmer. Ich meine es doch nur gut mit ihm!“ - Bruder Mustermann wirft aufgebracht seine Aktentasche auf den Schreibtisch: „Da hilft nur eins: Der bleibt am Wochenende zu Hause! Und den PC sperre ich ihm auch weg. Dem zeige ich, wer hier das Sagen hat!“

Aufgaben, Impulse zu Fallbeispiel I:

1. Versuchen Sie, das Verhalten Bens differenziert zu sehen. Inwiefern zeigt er „typische“ Symptome eines Heranwachsenden in der Pubertät?
2. Pubertät gilt als ein krisenhaftes Stadium des heranwachsenden Menschen. Wie bewerten Sie aus diesem Blickwinkel heraus das Verhalten der Mutter? Inwieweit liefert es Aufschlüsse über ihre Rolle in der Familie und ihr Erziehungsverständnis?
3. Gemäß den Aussagen des Vaters scheint sich eine folgenschwere Eskalation anzubahnen. Wie ließe sich diese Ihrer Meinung nach verhindern?

Fallbeispiel 2:

„Wissen Sie, ich komme nicht mehr an Gloria heran.“ Schwester Talers Stimme - im Gespräch mit dem Jugendleiter ihrer Tochter - klingt müde. Sie macht einen erschöpften Eindruck. „Sonntagmorgens“, fährt sie fort, „ist es besonders schlimm. Gloria steht meistens zu spät auf, ist müde und unleidig, und wenn ich dann trotzdem freundlich grüßend auf sie zugehe, macht sie einen großen Bogen um mich. Kürzlich warf sie mir - und das gab mir den Rest - die Worte an den Kopf: 'Fass mich ja nicht an!' Anschließend verschwand sie im Bad und schloss ab. Um es klar zu sagen: Ich kam nicht einmal mehr an den Fön heran und Gerd musste sich in der Küche rasieren. Anschließend ging's zum Gottesdienst - ohne Gloria. Die kam erst nach dem Eingangslied. Wissen Sie, mein Mann kommt damit irgendwie besser zurecht als ich. Für ihn ist das

Schlimmste Glorias Aussehen. Na ja, ihre zweifarbigen Haarsträhnen, die riesigen Ohrringe und diese löchrig-ausgefranst Jeans, die sie täglich und auch sonntags trägt, finde ich, ehrlich gesagt, schon daneben, aber es macht mir weniger aus. Nur, wenn sie immer eine Stunde vor dem Spiegel steht und sich stylt, oder wenn sie stundenlang auf dem Bett herumliegt, um mit weiß wem zu telefonieren - während sie mit mir kaum mehr redet und jedem Gespräch aus dem Weg geht: da könnte ich manchmal nur noch eines - losbrüllen. Einmal habe ich das gemacht. Wissen Sie, was dann geschah? Sie hielt grinsend ihr eingeschaltetes Handy hoch. Seitdem“ - Schwester Taler macht eine resignierte Handbewegung - „lasse ich die Dinge einfach laufen.“

Aufgaben, Impulse zu Fallbeispiel 2:

1. Versuchen Sie, Glorias Verhalten im Einzelnen zu bewerten. Gibt es Symptome, die auf eine tiefer gehende Krise hinweisen könnten? Welche scheinen eher zu den „klassischen“ Auffälligkeiten in der Pubertät zu gehören?
2. Wie beurteilen Sie das Verhalten der Mutter in den einzelnen Situationen? Gäbe es „Rezepte“, Geschehnisse wie die geschilderten durch elterliches Verhalten zu mildern oder zu vermeiden?

Zusammenfassung für uns:

Der Heranwachsende und Jugendliche in der Pubertät darf von den Erwachsenen nicht infantilisiert noch in der Unselbstständigkeit gehalten werden. Er braucht verständnisvolle, aber auch gerechte und kompetente Erwachsene, die authentisch und aufrichtig sind und ihm dazu verhelfen, seine Identität und „Verortung“ zu finden. Solche Erwachsene nehmen nicht alles hin, sie ziehen nach wie vor Grenzen, tun dies aber so, dass der Jugendliche sich als Person akzeptiert und wertgeschätzt fühlt. Sie fördern gleichzeitig seine Gaben und Fähigkeiten. Dazu gehören eine behutsame, vorurteilsfreie Wegbegleitung bei der Lösung von Problemen, Konflikten und den täglichen Aufgaben und Herausforderungen, die sich dem jungen Menschen stellen.

Die Tatsache, dass Pubertierende körperliche und auch geistige Höchstleistungen zu vollbringen imstande sind und das „Können-Wollen“ zentrale Motivation ihres Tuns ist, deutet einmal mehr auf den Schwerpunkt hin, der von erzieherischer Seite aus zu setzen ist: das Angebot „handfester“ Aufgaben, sinnstiftender Projekte und körperlich-psychischer Herausforderungen.

Dies gilt auch für den Jugendlichen in der Kirchengemeinde. Ein solcher Schwerpunkt bringt ihm Zugewinn an Erkenntnis, an Lebens- und Glaubenserfahrung, sorgt gleichzeitig für Anerkennung und stabilisiert, ja festigt nachhaltig den inneren Menschen.

"Die Hauptsumme aller Unterweisung aber ist Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben" (1. Timotheus 1,5)

Ausblick

**Zu diesem Schwerpunkt-Thema finden im Zeitraum
Januar 2011 bis April 2011 Gesprächskreise statt.
Eingeladen sind alle an diesem Thema Interessierten.**

Unsere nächsten Themen:

- „Wenn Kinder und Jugendliche auffällig werden“
 - Gedanken zu Aggression und Gewalt
 - Gott - die Priorität meines Lebens?

Neuapostolische Kirche Süddeutschland K.d.ö.R.

Heinestraße 29, 70597 Stuttgart

© Nachdruck, auch auszugsweise, ist nicht gestattet.